

Zeitschrift der Liturgischen Institute
Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

Gottesdienst

6/7

Christus medicus

Wie muss die Kapelle eines Senioren- und Pflegezentrums gestaltet sein, damit die Menschen in ihr Trost und Ermutigung finden können? Ein Beispiel aus Südtirol vertraut auf die Kraft orthodoxer Ikonen.

Von Ewald Volgger OT

„**B**egegnen – helfen – heilen“ ist das Leitmotiv der Menschen, die sich in der Senioren- und Pflege-residenz Martinsbrunn in Meran (Südtirol) mit einer Palliativstation (Hospiz) und einem Zentrum für Gesundheit und Vorsorge um die ihnen Anvertrauten annehmen. Ärztinnen und Ärzte, Pflegepersonal, Verwaltung, Angestellte und Freiwillige machen mit diesem Motto sichtbar, was ihnen in dem von der Stiftung St. Elisabeth geführten Haus am Herzen liegt. Sie möchten auf unterschiedliche Weise Hilfe und Unterstützung bieten, Gesundheit erhalten und wiederherstellen, aber auch heilend wirken, wo der letzte Weg Abschied, Sterben und Geburt zum ewigen Leben bedeutet. Sie folgen mit dieser Motivation nicht nur einem menschlichen Grundbedürfnis, vielmehr wissen sie sich im biblischen Glauben getragen und gedrängt, auch



Eine der Ikonen in der Martinskapelle zeigt die Auferweckung des Lazarus (links) sowie die Auferstehung Christi (rechts): Jesus hat die Türen der Unterwelt aufgebrochen und führt Adam und Eva (und mit ihnen die ganze Menschheit) aus dem Schlund des Todes in seine Auferstehungswirklichkeit beim Vater.

der heilenden Gottesbegegnung Raum zu geben.

Herzstück dieser Einrichtung ist die neu gestaltete Martinskapelle, in der Seelsorger/innen des Hauses Gottesdienst feiern, Hausbewohner und Bedienstete, Angehörige und freiwillige Helfer/innen kommen, um Ruhe, Trost und Kraft zu suchen. Daher galt es, eine adäquate Gestaltung zu finden, kann doch die Ästhetik und spirituelle Sprache eines solchen Raumes viel dazu beitragen. Vor allem die vom Tod und seinen Folgen berührten Menschen sollten erfahren können, dass es auch Heilung gibt von der Angst vor dem Tod, von den Verwundungen an Leib und Seele. Ein

ruhiger Weg des menschlichen Abschieds hinein in die göttliche Geborgenheit sollte ermöglicht und gefördert werden.

Gästehaus Gottes

Das mittelalterliche Hospiz (Spital, Hôtel Dieu) verstand sich als „Gästehaus Gottes“, in dem Notleidende und Pflegebedürftige, Pilger und Reisende empfangen wurden wie Gott selbst, wie Christus. Wie der Herr sich der Menschen annimmt, so sollen Gäste behandelt werden, so bemühen sich die Gastgebenden um sie – wie Jesus selbst sich der Menschen angenommen hat, um von seinem Vater empfangen zu werden →

Feiertag für alle statt freier Karfreitag für wenige

Bisher war der Karfreitag in Österreich ein gesetzlicher Feiertag – allerdings *nur* für Angehörige der lutherischen, reformierten, methodistischen und alt-katholischen Kirchen. Gekippt wurde diese Regelung im Januar durch den Europäischen Gerichtshof: Er entschied, dass sie gegen den Grundsatz des Diskriminierungsverbotes aufgrund der Religion verstoße und damit unzulässig sei. Geklagt hatte ein konfessionsfreier Arbeitnehmer, der am Karfreitag arbeiten müssen, im Gegensatz zu anderen Kollegen aber keinen Feiertagszuschlag erhielt. Die österreichische Regierung schlug daraufhin vor, *allen* Arbeitnehmer/innen am Karfreitag frei zu geben, allerdings erst ab 14 Uhr („halber Feiertag“). Der Gesetzentwurf stieß bei den Kirchen auf wenig Zustimmung: Zwar sei die Einführung einer für *alle* Arbeitnehmer/innen geltenden gesetzlich arbeitsfreien Zeit eine Aufwertung des Karfreitags, so die Österreichische Bischofskonferenz (ÖBK). Man bedauere jedoch, dass die Lösung auf Kosten der evangelischen (und alt-katholischen) Christen in Österreich gehe. Die Regierungskoalition entschied schließlich, den Karfreitag als gesetzlichen Feiertag ganz zu streichen. Stattdessen dürfen Arbeitnehmer/innen ab diesem Jahr im Rahmen ihres bestehenden Urlaubsanspruchs einen beliebigen Arbeitstag als „persönlichen Feiertag“ bestimmen, auf den dann, sofern er beim Arbeitsgeber rechtzeitig angemeldet wurde, ein formeller Rechtsanspruch bestehen soll. Die ÖBK begrüßte die Neuregelung als „Zeichen einer religionsfreundlichen Politik gerade im Blick auf Minderheiten“. Arbeitgeberverbände sprechen von einem „weiteren Kniefall vor der Wirtschaft“.

mu

Lern- und Wandlungsort

In Frankfurt am Main gibt es seit über 25 Jahren Gottesdienste, die sich an homosexuelle Menschen und ihre Freundinnen und Freunde richten. Was unterscheidet diese Gruppenmessen von anderen und warum braucht es diese Feiern überhaupt?

Von Burkhard Cramer

Liturgie ist Heilsdialog, eingebunden in das tätige und gemeinschaftliche Handeln aller Gläubigen. Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils und das Neue Testament führen dazu aus, dass „jede liturgische Feier Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der die Kirche ist“ (SC 7), ist. Christus ist der einzige Hohepriester (vgl. Hebr 9,11), durch ihn erwerben alle Gläubigen, Kraft der Taufe (vgl. 1 Petr 1,3), Anteil am gemeinsamen Priestertum (vgl. 1 Petr 2,5.9). Aus der Kraft der Taufe, welche die Würde der Gläubigen bezeichnet, haben diese das Recht und die Pflicht zur tätigen Teilnahme am Gottesdienst.

Teil der gottesdienstlichen Versammlung sind auch Lesben und Schwule. Ihre Würde als Gläubige und ihr Recht auf die tätige Teilnahme, als angstfrei und offen lebende Menschen, klagen sie ein:

- Sie wollen als offen lebende Lesben und Schwule liturgische Dienste wahrnehmen.
- Sie wollen, dass auch ihre Sprache gesprochen und verstanden wird.
- Sie möchten, dass auch Lesungen, in denen sie sich wiederfinden, Teil der Verkündigung sind.
- Sie wollen in Predigt und Schriftgespräch vorkommen.
- Sie hoffen auf Begleitung für ihr „Coming-out“ und dass dieser Schritt als Akt der Wahrhaftigkeit geachtet und gewürdigt wird.

- Sie wollen ihre Gebetsanliegen einbringen.
- Sie hoffen auf den Segen für ihre Partnerschaften.
- Sie bitten um das Taufsakrament für ihre Kinder.
- Sie wollen, dass im Requiem ihr Leben gewürdigt wird.

Auf die wohlwollende Frage von Mitchristen: „Ihr könnt doch in unsere Gemeinde, in unseren Gottesdienst kommen?“, antworte ich: „Gerne können wir mit euch Gottesdienst feiern, doch mit unseren eben genannten Anliegen kommen wir in der klassischen Liturgie nicht vor. So bleibt unsere tätige Teilnahme bruchstückhaft.“

Solange lesbisches und schwules Leben nicht wie heterosexuelles gleichwertig in Liturgie und Gemeindeleben zur Sprache kommt und gewürdigt wird, ist die tätige Teilnahme am Gottesdienst unvollständig. Das widerspricht allen Grundlagen liturgischen Feierns. Was in der Liturgie nicht in Wort- und Zeichenhandlungen bezeichnet und benannt wird, existiert nicht. Schwule, Lesben, Bisexuelle, trans- und intersexuelle Menschen haben auf Grund ihrer Würde als Gotteskinder ein Anrecht auf volle Existenz. Dieses Recht auf ganzheitliches Dasein vor Gott und voreinander feiern wir seit über 25 Jahren im „Projekt: schwul

und katholisch“ (PSK), einer Initiative der Stadtkirche Frankfurt am Main. Wir sind damit Exerzitium und Lernort in der Kirche zugleich.

Ein Akt der Inkulturation

Die Ortskirche und die jeweilige konkrete Gemeindesituation wurden infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils in den Mittelpunkt des liturgischen Feierns gestellt. Formen der Inkulturation, das heißt Berücksichtigung der jeweiligen Eigenart einer Kultur in Liedern und Gebeten, Riten und Gesten, in der Gestaltung des Kirchenraums, in Gruppengottesdiensten, im Zusammenhang aller Lebensäußerungen der Kirche, sind der Kirche wichtig geworden.

Seit über 25 Jahren finden sich daher immer mehr lesbische und schwule Christen verschiedener Konfessionen im deutschsprachigen Raum zu Gottesdienstgemeinschaften zusammen. Sie machen das, was wir bereits von Frauen- und Kindergottesdiensten, Gottesdiensten bestimmter Sprachen, Ethnien und Orden kennen. Sie nehmen die Maßgabe nach Inkulturation ernst und setzen sie in kleinen Gruppen um. Sie vergewissern sich ihrer Eigenarten und Charismen, um sie dann in die Gesamtheit der Kirche einzubringen.

Das PSK in Frankfurt am Main, verortet in der katholischen Kirche Maria Hilf im Stadtteil Gallus, ist solch eine Gemeinschaft. Wir feiern unseren Gottesdienst als „Gemeindemesse“ im Bewusstsein, dass alle Christen eingeladen sind, jedoch Lesben und Schwule dort ihr spirituelles Eigengut, ihren Alltag und ihre Herzensanliegen einbringen können.

Eröffnung und Wortgottesdienst

Am Beispiel des Verlaufs der Eucharistiefiern im PSK, die in der Regel an jedem ersten Sonntag im Monat in Maria Hilf gefeiert werden, lässt sich aufzeigen, wie die Anliegen homosexueller Menschen vor Gott gebracht werden können.

• **Eröffnung und Begrüßung:** Ziel der Eröffnung ist es, dass die Gläubigen vor

Gott versammelt sind, sich als Gemeinschaft erfahren und sich darauf vorbereiten, Gottes Wort zu hören und das sakramentale Handeln Gottes, d. h. Gottes heilbringendes Geschenk an uns, würdig anzunehmen. Schon beim Eintreten in den Kirchenraum von Maria Hilf begrüßen sich die Teilnehmer, kommen ins Gespräch und freuen sich, einander zu sehen. Jeder und jede ist willkommen – gleich welcher sexuellen Orientierung, Konfession oder Weltanschauung. Jesus Christus hat diesen Wandel in uns angestiftet. Er lebte und starb nicht für einen bestimmten Stamm oder eine Gruppe. Er lebte offen für alle, die ihm gerade nahe waren, egal welcher Volks- oder Religionszugehörigkeit.

Die zum Gottesdienst Versammelten gruppieren sich einander zugewandt. Altar und Osterkerze – Symbole der Gegenwart Jesu Christi – werden als Mitte erfahren.

Seit Beginn des PSK wird der Vorstedherdienst unterstützt durch einen eigenen liturgischen Dienst, nämlich den des „Moderators“. Er oder sie steht für den Willen offen lebender lesbischer Frauen und schwuler Männer, einen wichtigen liturgischen Dienst auszuüben. Hier hat die klassische Liturgie einen Wandlungsmoment durchlaufen, der die Inkulturation der Liturgie ernstnimmt und im Dienst des Moderators die tätige Teilnahme von Lesben und Schwulen bezeichnet. Der Moderator begrüßt die Versammelten und den jeweiligen Priester als Gast, da wir als Initiative in der Stadtkirche keiner klassischen Gemeinde angehören. Er oder sie führt in den Gottesdienst ein, sagt Lieder an und leitet, außer bei den priesterlichen Amtsgebeten, das Beten der Gemeinde.

• **Predigt/Glaubensgespräch:** In Predigt oder Glaubensgespräch reflektieren und bedenken wir die gehörten Lesungen und setzen sie sowohl in den Kontext der Zeit ihrer Entstehung, als auch in die zeitliche Perspektive der Versammelten.

Der heilige Franziskus betonte in seinen Predigten die leidenschaftliche Teilnahme Jesu für die Kranken, Armen und Ausgegrenzten. Die Amtskirche seiner

Zeit war oft blind für diese Perspektive. Er, der weder Theologe noch Priester war, legitimierte sein Reden glaubhaft, indem er mit den Randständigen das Leben teilte. Wir alle können einen Beitrag dazu leisten, verborgene Schätze der Lesungen zu heben, da wir auf Grund unseres jeweiligen Geschlechtes und unserer jeweiligen sexuellen Orientierung Bibelpersonen in einem neuen Licht erscheinen lassen.

So ist es uns im PSK wichtig, dass neben Priestern, Theologinnen und Theologen auch Laien in Glaubensgespräch und Predigt die weibliche, lesbische und schwule Perspektive aufzeigen. Immer wieder sagen Priester und Gottesdienstteilnehmer nach dem Gottesdienst: „Diese Aussage im Evangelium habe ich ja so noch nie gehört bzw. ‚wahr‘-genommen.“

Das PSK ist in dieser Hinsicht Lern- und Wandlungsort. Das persönliche Glaubenszeugnis eines Laien, der sich als Subjekt im Lesungstext wiederfindet, kann als wichtiger Impuls zum Verständnis des Wortes Gottes beitragen.

• **Fürbitten:** Die Fürbitten sprechen wir als freie Fürbitten. Gerade in einer kleinen Versammlung ist Raum, persönlichen Anliegen, Bitten und Sorgen aus den Reihen der Versammelten vor Gott zu bringen. Hier ist Zeit, für den verstorbenen Lebenspartner zu beten. Um Hilfe für Lesben und Schwule zu beten, die im Vorderen Orient und Afrika verfolgt und ermordet werden. Zu beten, um einen Perspektivwechsel in der Betrachtung der Homosexualität in den Kirchen.

Eucharistiefeyer

Zur Eucharistiefeyer versammeln wir uns im PSK im Kreis um den Altar. Diese räumliche Nähe unterstreicht sehr klar, dass wir miteinander und füreinander dastehen, um zu empfangen.

• **Gabenbereitung:** Zu besonderen Anlässen bereiten wir sichtbar aus der Mitte der Versammelten heraus den Altar. Wir stellen z. B. für jeden Verstorbenen unserer Gemeinschaft eine Kerze auf, damit deutlich wird: Wir feiern die →

HEILIGE DES MONATS



Katharina von Siena (29. April)

Sie war mit Anfang 30 gestorben und hat – des Schreibens und wohl auch des Lesens unkundig – das „Buch der göttlichen Vorsehung“ („Dialog“ genannt) sowie 373 Briefe diktiert. 1970 erklärte Papst Paul VI. sie zur Kirchenlehrerin. Warum wurde einer Analphabetin, die zwei Werke hinterlassen hat, zusätzlich zu ihrer Heiligsprechung im Jahr 1461 diese Ehre zuteil? Ihre Lehre bestand zum einen im Dienst an den Armen und Kranken, um die sich niemand kümmerte. Zu deren Gunsten verschenkte sie Hab und Gut ihrer Familie. Darum gilt sie als Vorbild caritativen Handelns, und ihr Gedenktag, der 29. April, wurde 1997 zum „Tag der Diakonin“ ausgewählt. Zudem benannte sie in ihren Briefen Missstände wie die Kirchenspaltung mit zwei konkurrierenden Päpsten, mahnte zur Reform der Kirche und rief alle Christen zur Umkehr auf. Sie versöhnte verfeindete Adelsfamilien und Städte, für die sie den Frieden mit den Worten beschwor: „Im Feuer der Liebe wird der Hass der Herzen vergehen wie das Wasser in der Glut“. In ihrem apostolischen Wirken in der Welt wurde sie durch ihre Gemeinschaft der dominikanischen Mantellantinnen und die Dominikaner in Siena unterstützt, von denen einer ihr geistlicher Begleiter war.

Herr Norbert Schmeiser OP,
Waldshut-Tiengen

Gemeinschaft derer, die schon verstorben sind, die nicht dabei sein können, die gerade hier stehen und die noch kommen werden.

Brot und Wein bringen wir zum Altar als Zeichen unserer Hingabe. Wir erbitten, dass Gottes heilige Geistkraft die Gaben und somit uns selbst heiligt und wandelt.

- **Vaterunser:** Wir beten das Vaterunser, indem wir uns die Hände reichen und den Kreis um den Altar schließen. Wir sind nicht mehr allein oder vereinzelt, wir sind sichtbar Gemeinschaft vor Gott.

- **Friedensgruß:** Dem Friedensgebet folgt der Friedensgruß. Wir wenden uns einander zu, nehmen uns Zeit, sprechen einander an, geben die Hand, einen Kuss oder eine Umarmung.

- **Kommunionempfang:** Den Kommunionempfang begehen wir unter beiderlei Gestalt, mit dem gebrochenen Brot und dem Wein – im Kreis um den Altar – in Stille. Wir erhalten und erfahren untereinander in Jesus Christus Gemeinschaft, die nicht in Worte fassbar ist, sich jedem Zugriff entzieht. Wir empfangen das, was wir sind: Leib Christi.

Für die Anwesenden ist die Eucharistie sehr bewegend. Jesus Christus ist Gastgeber: Allein er entscheidet im Herzen des Teilnehmenden, ob man zur Kommunion hinzutritt oder nicht.

- **Nachklang:** Diejenigen, die möchten, treffen sich nach dem Gottesdienst im Gemeindehaus zum Umtrunk oder in einer nahegelegenen Gaststätte zum Essen und Austausch.

Graswurzeln von unten

Christliche Gruppen, wie die „Lesbischwulen Gottesdienstgemeinschaften“ (LSGG), kommen wie Graswurzeln von unten. Es sind Gemeinschaften, in denen wir unseren Glauben miteinander teilen, unser Herz, unsere Visionen, unsere Tränen, ja auch unseren Zorn. Die Kirche, in die wir hineingetauft worden sind, ist eine Kirche, die maßgeblich von oben gestaltet wurde. Das neue, gerade auch in den LSGG, ist eine Kirche, die von unten gestaltet wird.

Der US-amerikanische Franziskanerpater Richard Rohr führt sinngemäß dazu aus: „Die einzige Möglichkeit, dass wir (...) ernstgenommen werden, ist, dass wir von unten kommen, und dennoch von oben respektiert werden müssen, das heißt, dass die bestehende Kirche auf uns hören muss. Wir aber (...) müssen die Vergangenheit lieben, die Kirche lieben, sogar ihre vergangenen Fehler anerkennen, um (...) selber (...) fähig zu sein, das Evangelium in einer Weise zu sagen, dass sie nicht leugnen können, dass es das Evangelium ist. Franziskus (...) hat die Kirche nicht verlassen. Aber er lebte ein radikales, freies Leben in ihrer Mitte, ein Leben, das der Kirche entgegengetönt hat, dass sie, (...) die Kirche, (...) selbst nicht frei und nicht in der Liebe ist. Und dennoch hat er die Kirche immer geliebt und sich ihr unterstellt. Das macht Heilige aus, das eine zu tun ohne das andere zu lassen. Anscheinend ist die Kirche selbst der Ort, der uns reinigt. Manchmal, indem sie uns verfolgt, indem sie uns nicht versteht – und uns dadurch zwingt, zu wachsen. Was uns reinigt, das ist die Fähigkeit, die zu lieben, die uns nicht lieben. Es gibt nur einen Weg, das zu lernen – indem wir unser Leben in einer Weise miteinander teilen, dass wir gezwungen sind zu lernen (...) uns selber (...) und einander zu lieben“ (Richard Rohr, *Der wilde Mann. Geistliche Reden zur Männerbefreiung*, München 1986, S. 138 f.).

Dieses versuchen wir seit nun 25 Jahren im PSK. Wir feiern und erfahren dabei Gottes liebevolles heilsames Dasein unter uns, welches uns die Würde unserer Gotteskindschaft zeigt. So können wir immer neu gestärkt in Höhen und in Tiefen uns selbst und einander lieben. Unser Gottesdienst will dem Raum und Ausdruck geben. Das wünschen wir uns auch für die kommenden Jahre.



Burkhard Cramer

ist freiberuflicher Architekt in Frankfurt am Main und seit 1992 Mitglied der Gottesdienstgemeinschaft „Projekt: schwul und katholisch“.

Impressum

ISSN 0343-8732.

© Verlag Herder Freiburg. Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber: Liturgische Institute Trier (Marius Linnenborn), Salzburg (Winfried Bachler OSB) und Freiburg i. Üe. (Peter Spichtig OP).

Schriftleitung: Manuel Uder, Trier.

Redaktionsbeirat: Weihbischof Jörg M. Peters, Trier; Hubert Lenz, Hard; Christoph Freilinger, Salzburg; Martin Conrad, Freiburg i. Üe.; Sabine Müller, Mannheim

Redaktionsanschrift: GOTTESDIENST,

Postfach 2628, D-54216 Trier.

Tel. +49 (0)651 94808-26, Fax -46,

E-Mail: Gottesdienst@liturgie.de

Verlag / Abonentenservice: Verlag Herder GmbH,

Hermann-Herder-Str. 4, D-79104 Freiburg,

Tel. +49 (0)761 2717-200, Fax -222,

E-Mail: kundenservice@herder.de

Layoutkonzeption: excogito.

Druck: Richard Conzelmann Grafik + Druck e. K.,

Albstadt-Taifingen

Preise: (unverb. Empf., inkl. MwSt): Jahresabo

(21 Ausgaben, davon 3 Doppelhefte) print only 83,50 € /

112.- SFr zzgl. 16,80 € / 26.25 SFr Versand; e only 83,50 € /

112.- SFr; print + e 87,80 € / 118.30 SFr zzgl. 16,80 € /

26.25 SFr Versand. Für Studierende print only 64,20 € /

85.80 SFr zzgl. 16,80 € / 26.25 SFr Versand; e only 64,20 € /

85.80 SFr; print + e 68,50 € / 92.20 SFr zzgl. 16,80 € /

26.25 SFr Versand. Kündigung 6 Wochen zum Ende des

Berechnungszeitraums. Einzelheft: 4,50 € / 7.- SFr.

BILDNACHWEISE

S. 61, 62 (Feierraum), 64 (Kapelle):

© P. Ewald Volgger OT, Linz

S. 62, 64, 66, 72, 80, 81, 83

(Autorenfotos): privat

S. 69: © 2015 KNA, www.kna-bild.de –

Nutzungsrechte vorbehalten

S. 70: © Stefan Weigang

S. 80 (Katharina): © Joachim Schäfer /

Ökumenisches Heiligenlexikon

GOTTESDIENST ONLINE



Testen Sie unser
Online-Angebot!
Für Tablet
und Smartphone
optimiert.

→ www.gottesdienst.net

Raum für postalische Zwecke

AKTUELL

Konferenz Liturgie

Ein neues Gremium hat die Aufgabe, notwendige Abstimmungen zur Liturgie im deutschen Sprachgebiet vorzubereiten.

Von Marius Linnenborn

Mit seinem Apostolischen Schreiben *Magnum principium* hatte Papst Franziskus am 3. September 2017 die Zuständigkeiten für die Erstellung volkssprachlicher liturgischer Texte und Riten sowie deren mögliche Anpassungen neu geregelt (vgl. *Gd21/2017*, S. 169–171). Um die ihnen nun wieder zugewandene Hauptverantwortung im Übersetzungsprozess besser wahrnehmen zu können, haben die Bischofskonferenzen und die konferenzfreien (Erz-)Bischöfe des deutschen Sprachgebiets die „Konferenz Liturgie der Kirche im deutschen Sprachgebiet“ (KLD) errichtet. Das bisher einmal jährlich tagende „Forum Liturgie im deutschen Sprachgebiet“ (FLD) wird damit abgelöst.

Die KLD ist das einzige notwendige übernationale bischöfliche Gremium im deutschen Sprachgebiet, da für die liturgischen Texte und Bücher gemeinsame Beschlüsse unbedingt erforderlich sind. Die Konferenz hat den Auftrag, für die Zusammenarbeit in allen liturgischen Fragen zu sorgen und die aufeinander abzustimmenden Beschlüsse der Bischofskonferenzen bzw. der zuständigen territorialen Autoritäten vorzubereiten.

Dem internationalen Fachgremium gehören neben den stimmberechtigten Bischöfen aus Deutschland (fünf), Österreich und der Schweiz (jeweils zwei) sowie den (Erz-)Bischöfen von Luxemburg, Straßburg, Bozen-Brixen und Lüttich die Sekretäre der nationalen Liturgiekommissionen und Leiter der Liturgischen Institute sowie mindestens neun Beraterinnen und Berater an. Neben der Liturgiewissenschaft wird durch sie auch die wissenschaftliche Kompetenz aus Kirchenmusik, Dogmatik, Kirchenrecht und Pastoral in die Beratungen eingebracht.

Bei ihrer ersten Sitzung im Januar in Würzburg beriet die KLD u. a. über Fragen zu den weiteren Bänden des Lektionars und über die Gestaltung des zukünftigen Evangeliiars, über ein Ergänzungsheft zum Stundenbuch mit den Texten der Gedenktage neuer Heiliger sowie über künftige mögliche Aufgaben. Bischof Dr. Stephan Ackermann (Trier), Vorsitzender der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz, wurde zum Vorsitzenden der KLD gewählt, Weihbischof Dr. Anton Leichtfried (St. Pölten), Vorsitzender der Liturgischen Kommission für Österreich, zu seinem Stellvertreter.